

Leben & Lassen



FOTOFINDER.COM/LINEAR

Tropisches Gebräu: Man nehme eine Liane, ein Kaffeestrauchgewächs, einen Kessel – und lasse es köcheln.

Sinn im Sud

Ayahuasca hat den Weg vom Regenwald in die westliche Gesellschaft gefunden. Als Partydroge eignet sich das Gebräu mit Nebenwirkungen wie Erbrechen nicht. Der Schamane Don Roberto hat trotzdem viel zu tun

VON FRANZISKA KNUPPER



Vom Anthropologen zum Schamanen: Don Roberto.

Bräunlich und bitter

Der Trank:

Ayahuasca verwendeten ursprünglich Ureinwohner des Amazonasbeckens bei spirituellen Ritualen zur Bewusstseinsweiterung. Hauptwirkstoff des braunen, bitteren Getränks ist DMT, ein halluzinogenes Alkaloid.

Die Risiken:

Die Kombination mit Medikamenten, die das Serotonin-System beeinflussen, kann ein lebensbedrohliches Serotonin-Syndrom mit kognitiven und motorischen Störungen zur Folge haben. Das Abhängigkeitspotenzial von Ayahuasca wird eher als gering eingeschätzt.

Rechtliches:

In Deutschland stehen Besitz und Handel DMT-haltiger Zubereitungen unter Strafe.

Information:

<http://www.drugcom.de>

Ursprünglich wollte Robert eine akademische Laufbahn einschlagen. Stattdessen ist er Schamane geworden. „Ich bin eigentlich nur von der Theorie auf die Praxis umgestiegen“, sagt der 42-Jährige und lacht: „Aber in meinem Fach macht das einen gewaltigen Unterschied.“

Der gebürtige Taiwanese hatte medizinische Anthropologie an der Brunel-Universität in London studiert. Doch eine Reise in den Regenwald sollte alles verändern. Bei einer Recherche zu einem Indio-Stamm in Peru nahm er an einer Ayahuasca-Zeremonie teil. Ayahuasca ist ein Trank: gebraut aus der Lianenpflanze Banisteriopsis caapi und den Blättern des Kaffeestrauchgewächses Psychotria viridis. Die Blätter enthalten Dimethyltryptamin, ein halluzinogenes Alkaloid, das in Kombination mit der Liane zu starken Halluzinationen und Bewusstseinsweiternden, teils religiösen Einsichten führt. Der Begriff Ayahuasca stammt aus der indigenen Sprache Quechua und bedeutet „Liane der Geister und Toten“ oder „Ranke der Seelen“.

Nachdem Robert seine Erfahrungen als Nutzer der Pflanze gemacht hatte, beschloss er, Meister der Ayahuasca-Kunst zu werden: „All meine Interessen laufen hier zusammen: Kulturwissenschaft, Musik, Psychologie“, sagt er. Von den peruanischen Shipibos im Amazonas-Gebiet erhielt er schließlich nach Monaten des Fastens, der Isolation und des täglichen Ayahuasca-Konsums, weit weg von jeglicher Zivilisation, den Ehrennamen Don Roberto. Heute reist er als Schamane um den Globus. Die Nachfrage ist enorm. In diesem Jahr hielt er bereits Zeremonien in Israel, Jordanien, Ägypten, in den USA, Kanada und Mexiko ab. In Westeuropa hat er besonders viele Kunden, auch in Deutschland war er schon mehrere Male. Jede Zusammenkunft dauert zwei Tage und umfasst Einzelgespräche mit Don Roberto und eine Hauptzeremonie in der Gruppe. Im Sitzkreis erhält jeder Teilnehmer einen Becher des Getränks. Es geht darum, ein Ritual, einen Raum, etwas Heiliges zu kreieren, erläutert der Schamane.

AYAHUASCA IST EIN BRÄUNLICHER SUD. Bislang gibt es keine medizinischen Hinweise auf geistige oder körperliche Abhängigkeiten oder Beeinträchtigungen durch die Einnahme des Gebräus. 2006 strich es die brasilianische Drogenpolitik-Behörde aus der Liste halluzinogener Drogen. In Peru erhielt Ayahuasca 2008 legalen Status als nationales Kulturerbe. In den USA ist das Rauschmittel nur für den religiösen Gebrauch freigegeben. In Deutschland fallen die Wirkstoffe DMT und 5-MeO-DMT unter die Definition nicht verkehrsfähiger Betäubungsmittel. Der Umgang ohne Erlaubnis ist daher grundsätzlich strafbar.

Robert lässt die Inhaltsstoffe bereits vor seiner Ankunft von Helfern vor Ort besorgen und kochen. Er wolle damit nicht ins Flugzeug steigen, sagt er. Auch müsse er die Teilnehmer vor jeder Zeremonie natürlich vor möglichen Risiken warnen: „Man darf weder schwanger sein noch Herz-

Kreislauf-Probleme haben oder Antidepressiva einnehmen. Auch Menschen, die in ihrem Leben bereits mit psychischen Leiden wie Schizophrenie zu kämpfen hatten, sollten vorsichtig sein“, warnt er. Nichtsdestotrotz beharrt er auf seinem Standpunkt: „Es ist keine Droge. Es ist Medizin und muss so behandelt werden.“

Für ihn als Schamane ist die Wirkung des Tranks nicht auf einen Wirkstoff zurückzuführen, sondern auf die Pflanzenseelen, die sich dem Menschen unter Ayahuasca-Einfluss offenbaren: „Sie führen uns zu Heilung und Transformation.“ Diese Transformation geht allerdings oft mit Erbrechen, Schweißausbrüchen und Durchfall einher. Von den Betroffenen werden diese Nebenwirkungen als reinigend empfunden.

Traumata, Blockaden und Ängste würden zutage gefördert, sagt Don Roberto, der sich bei dem Prozess als eine Stütze sieht, die durch diese Erfahrungen hindurchhilft. Er geht von einem Teilnehmer zum nächsten, beruhigt, singt, reicht Tabak. Er sei aber weder Guru noch Missionar, betont er: „Ich reise nicht mit einem Weltbild an, von dem ich die Menschen überzeugen möchte.“ Seine Teilnehmer kommen aus allen Ländern, Altersgruppen und Glaubensrichtungen. Nach Meinung des Schamanen tragen Pflanz-

zen universelle Kräfte, mit denen jeder Mensch – egal, ob er je einen Fuß in den Urwald gesetzt hat – arbeiten und kommunizieren könne. Man müsse nicht den adäquaten kulturellen Kontext besitzen, um an seinen Zeremonien teilzunehmen: „Kulturen haben schon immer Informationen und Praktiken geteilt und ausgetauscht. Das passiert jetzt wieder und diesmal über die Kontinente hinweg.“

Der Sozialwissenschaftler und Präventionsforscher Henrik Jungaberle bestätigt das: „Es hat definitiv eine Globalisierung von Ayahuasca stattgefunden.“ Die Zeremonie aus dem Regenwald sei längst in der Mitte der westlichen Gesellschaft angekommen. Noch gebe es zwar keine repräsentativen Zahlen. Aber auf Grundlage von Erhebungen geht er davon aus, „dass etwa 10 000 Menschen in Deutschland Ayahuasca konsumieren und der Großteil von ihnen in der Mittelschicht zu Hause ist“. Jungaberle macht für diesen Trend vor allem die Sehnsucht nach neuen, quasi-religiösen Sinnangeboten verantwortlich: „Der Neo-Schamanismus bietet für viele Interessenten etwas Geheimnisvolles, Aufregendes und ist noch nicht so entleert wie herkömmliche, vor allem christliche Rituale.“ Er sei Ausdruck einer Suche nach etwas Authentischem, das die traditionellen Glaubensrichtungen hierzulande nicht mehr zu befriedigen scheinen.

Man dürfe diese soziale Schicht nicht mit Junkies oder Ravern auf der Suche nach dem ultimativen Trip verwechseln, sagt der Forscher. Ayahuasca mit seinen Nebenwirkungen wie Erbrechen, Durchfall und Müdigkeit eignet sich eben nicht als Partydroge. Vor allem sei es aber der Ritualgedanke, der sie vor dieser Art des Drogenmissbrauchs behüte, so Jungaberle. Ähnlich sieht es Don Roberto: „Was meine Teilnehmer an jedem Ort auf dieser Welt eint, sind Neugierde und der Wunsch nach einer neuen Form der Erkenntnis. Es sind Menschen mit intellektuellen und spirituellen Interessen. Wir sind kein Drogentreff.“

AUCH IN BERLIN WÄCHST DIE ZAHL DER ANBIETER für Ayahuasca-Events. „Da wird gerade der Gebrauch von Ayahuasca kommerzialisiert“, kritisiert Henrik Jungaberle. Noch sei die Szene zu jung, um genaue Strukturen zu erkennen: „Viele Neugierige kommen aus der New-Age-Bewegung oder von der Osho-Meditation. Da die Menschen, die sich für Ayahuasca interessieren, ökonomisch eher gut situiert sind, kann man damit richtig Geld machen.“

Don Roberto nimmt 150 Euro pro Tag und Nacht von seinen Teilnehmern. Den Preis hält er für gerechtfertigt. „Es sind immerhin mehr als 24 Stunden.“ Ort und die Substanz würden gestellt, und es seien zwei zusätzliche Helfer anwesend. Außerdem müsse er seine Reisekosten abdecken.

Nächstes Jahr wird er zum ersten Mal den afrikanischen Kontinent bereisen. Es sei eine erfüllende, aber auch zehrende Aufgabe – ständig neue Orte, neue Kulturen, neue Gesichter. „Obwohl ich über die Jahre gemerkt habe, dass die Menschen im Grunde immer die gleichen sind. Sie haben die gleichen Sorgen. Egal, woher sie kommen und an welchem Ort sie leben.“

LIEBESFRAGEN

MALTE WELDING ANTWORTET



BLZ/ANDREAS LABES

Warum weiß er nicht, was er tun soll?

Vor knapp über einem Jahr habe ich einen verheirateten Mann (53) kennengelernt. Zu diesem Zeitpunkt wollte er sich auch trennen. Er hat es Weihnachten seiner Frau gesagt, weil sie wissen wollte, für wen das weitere heimlich eingepackte Geschenk sein soll. Daraufhin hat er ihr gesagt, dass er sie verlassen möchte. Sie hat ihm die Hölle heiß gemacht und ihn zur Eheberatung gezwungen. Vorher hat er mich gefragt, ob er bei mir einziehen kann, das war zu diesem Zeitpunkt aber nicht machbar. Die Therapie ist nun erfolglos beendet. Die Ehefrau ist immer noch misstrauisch, und er weiß nicht, was er tun soll. Er bleibt angeblich wegen der Kinder aus Pflichtgefühl. Die WhatsApp-Nachrichten zu all diesen Themen mit seiner Frau habe ich gelesen. Er weiß, dass ich mich inzwischen auch mit anderen Männern treffe und nicht mehr warten möchte. Dennoch hält er an mir fest und ist hin- und hergerissen. Rosi, 40

Wer sind eigentlich die Handelnden in dieser Geschichte?

Der Mann? Der Mann möchte zu irgendeinem Zeitpunkt irgendetwas, dann wird er zu einer Paartherapie gezwungen und weiß nun obendrein nicht so recht. Irgendwie gibt es da ja noch Kinder, und irgendwie hat er so ein Gefühl, er müsse eine Pflicht erfüllen – wobei nun auch niemand so genau sagen kann, worin diese Pflicht besteht. Aber eins macht er doch, immerhin: Er hält fest. An Ihnen. Der zweiten Figur, die Akteurin sein könnte in dieser Geschichte.

Was also machen Sie? Sie lernen jemanden kennen, Sie glauben, was er sagt, Sie sitzen Weihnachten zu Hause, aber das Geschenk kommt nicht, denn es wurde vom Ehevoll beschlagnahmt. Sie können ihn gerade leider nicht einziehen lassen, und Sie lesen die Nachrichten, die er mit seiner Frau austauscht. Jetzt treffen Sie andere Männer, mit denen Sie vielleicht etwas tun, was ja schön wäre, aber vielleicht treffen Sie die Männer auch nur und stehen voneinander wie zwei von Loriot gezeichnete Hamster. Keine klassische Heldenrolle.

Wer also handelt in dieser Geschichte? Bleibt nur die Frau. Die merkt Weihnachten, dass sie betrogen wird, sagt dem Mann nicht, wo er sich das Lametta samt Weihnachtsbaum hinstrecken kann, sondern schlägt eine Therapie vor und ist am Ende doch die Blöde, weil sie leider Kinder mit einem Mann hat, der es geschafft hat, 53 Jahre alt zu werden und nicht zu wissen, warum er überhaupt auf diesem Planeten ist. Und wo er eigentlich wohnen soll.

Bei diesem „Mir sind die Gefühle anderer Menschen egal“-Wettstreit gibt es keinen Sieger. Man kann nur nicht mitmachen. Und der Frau viel Glück wünschen.

Die Liebe stellt Sie vor schwierige Fragen? Malte Welding gibt Ihnen eine Antwort. Schreiben Sie an: liebe@berliner-zeitung.de

„Es gibt viele, die anders sind“

Wenn das Kind auf einen Behinderten zeigt, fehlen Eltern oft die Worte. Wie man mit solchen Situationen umgeht

VON CHRISTINA RINKL

Fragen ist erlaubt, sagt Raul Krauthausen, der Aktivist im Rollstuhl.



ESRA ROTHHOFF

Mama, warum hat der Mann nur ein Bein? Papa, warum bewegt die Frau nur die Hände und redet nicht? Wenn Kinder diese Fragen beim Einkaufen oder in der Bahn stellen, geraten Eltern ins Schwitzen. Denn sie fühlen sich gedrängt zu reagieren – sofort, unter den Augen der anderen und meist sogar noch in Hörweite des Betroffenen. Klar, Kinder sind interessiert, wissbegierig und neugierig im besten Sinn. Alles, was anders ist oder aussieht, finden sie spannend. Wie reagiert man da am besten?

Raul Krauthausen weiß es, denn er hat Situationen wie diese schon unzählige Male erlebt. Der Berliner Autor und Aktivist sitzt im Rollstuhl, und es bricht ihm jedes Mal das Herz, wenn Eltern ihre Kinder von ihm wegzerren oder barsch anpfeifen mit Sätzen wie „Da guckt man nicht hin!“ oder „Man zeigt nicht auf andere!“

Sein erster Tipp: ruhig bleiben. „Auch wenn Eltern sich unangenehm oder nervös in der Nähe von Menschen mit Behinderung fühlen, sollten sie diese Gefühle im Interesse ihrer Kinder beiseiteschieben und ruhig und freundlich bleiben“, sagt er. „Dann werden ihre Kinder – hoffentlich auch noch, wenn sie erwachsen sind – das Gleiche tun.“

Und: Fragen ist erlaubt. Am häufigsten hören Rollstuhlfahrer wohl die Kinderfrage: „Warum kann er

oder sie nicht laufen?“ Eine ehrliche Elternantwort könnte sein: „Ich weiß es nicht, Liebling. Aber wenn du möchtest, können wir fragen.“ Jeder wird sich das nicht trauen.

Raul Krauthausen jedoch gibt interessierten Kindern und Eltern meistens gerne Auskunft darüber, warum er nicht gehen oder stehen kann. Selbst die interessierten, längeren Blicke der Kinder sind für ihn kein Problem. „Kinder haben bei mir einen Freifahrtschein. Sie sind leuchtende neue Menschen, die die Welt entdecken. Zehn bis 60 Sekunden Starren sind für mich in Ordnung.“ Wenn das Gucken aber zum Gaffen wird, können Eltern sagen: „Ansehen ist okay, aber nicht zu lange.“

Jedes Kind macht sich zunächst sein eigenes Bild von der Welt. „Mama, warum kann das Baby reden?“ Auch diese Frage hat der Rollstuhlfahrer und Gründer der Aktion „Sozialhelden“ schon von Kindern gehört. Sie lässt ihn schmunzeln. Er findet, dass Erwachsene keinesfalls wütend werden dürfen, nur weil Kinder Interesse an der Behinderung eines anderen Menschen zeigen. „Angst, Scham oder Verlegenheit ist nicht das, was Kinder im Zusammenhang mit Behinderung empfinden sollten.“ Viel mehr als ein betroffener Gesichtsausdruck oder eine traurige Geschichte helfen Sätze von Eltern wie: „Die Welt ist voller Menschen, die anders sind.“